Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Verantwortlich die Redaktion: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 227. Bielefeld, Montag, 28. September 1896. 7. Jahrgang.

Klassenherrschaft.

In Preußen und im Reich ist bekanntlich eine Gehaltsaufbesserung für die Beamten geplant und auch teilweise schon durchgeführt. Bei der bureaukratischen Natur des „modernen" Staats ist es unvermeidlich, daß die höheren Beamten zu hoch und die niederen Beamten zu niedrig bezahlt werden. Dieser Mißstand kommt auch bei der Gehaltsaufbesserung wieder zum Vorschein. Denn man hat 1890 das „Fundament" zu der allgemeinen Gehaltsaufbesserung mit einem Betrag von 15 Millionen Mark für die Unterbeamten gelegt, während nunmehr „der Ausbau der oberen Stockwerke", wie es in einem offiziösen Blatte heißt, mit 20 Millionen in Angriff genommen werden soll. So wird die geringe Anzahl der oberen Beamten in einem geradezu schreienden Mißverhältnis gegenüber der großen Masse der dazu meistens noch sehr angestrengten Unterbeamten bevorzugt. Darum bleiben wir auf dem Standpunkt stehen, den wir gegenüber diesen bureaukratischen Erscheinungen immer innegehalten haben; eine Gehaltsaufbesserung halten wir bei den Unterbeamten für angebracht, bei den höheren Beamten verwerfen wir sie unbedingt, da diese alle mehr als genügend und in zahlreichen Fällen viel zu hoch bezahlt sind.

Die Erhöhung der Beamtengehälter wird begründet mit den gestiegenen Waren- und Lebensmittelpreisen, dem Hinauftreiben der Wohnungsmieten usw. Für den kleinen Beamten trifft das vollkommen zu; ihm wird es mit seinem geringen Einkommen immer schwerer, zurechtzukommen. Für einen Postsekretär oder gar einen Briefträger ist es nicht gleichgiltig, ob die Brot- und Fleischpreise um einige Pfennige steigen; für einen Unterstaatssekretär oder Landgerichtspräsidenten aber ist es so ziemlich gleichgiltig, denn die beiden letzteren werden dadurch keine Not leiden müssen.

Dabei stoßen wir auf einen der vielen Widersprüche, von denen der moderne Bureaukraten- und Klassenstaat erfüllt ist.

Wenn der Arbeiter Lohnerhöhung anstrebt, so schreit Alles über „Begehrlichkeit" und Unzufriedenheit.

Wenn die Lebensmittelpreise und die Wohnungsmieten es dringend machen, daß die Gehälter der niederen Beamten erhöht werden, so muß man ohne jede Möglichkeit eines Einwandes auch zugestehen, daß die große Masse des arbeitenden Volkes sich in derselben Kalamität befindet, wie die untere Beamtenschaft; oder die Kalamität, in welcher der „freie" Arbeiter steckt, ist vielmehr noch bedeutend größer, denn seine Existenz ist im Gegenteil zu der des Beamten eine unsichere und die Arbeitslöhne befinden sich, was man auch sagen möge, faktisch in sinkender Tendenz.

Die Arbeiter, die am meisten unter dem Steuerdruck zu leiden haben, müssen als Steuerzahler die Summen mit aufbringen, die bestimmt sind, um die Beamtengehälter zu verbessern. Wir betonen nochmals, daß wir eine Gehaltsaufbesserung für die Subalternbeamten durchaus für dringend notwendig halten; aber wir wollen auch die eigentümliche Stellung zeigen, in welcher der Klassenstaat sich hier befindet. Wohl wird von seinen Trägern und Stützen bei jeder Gelegenheit betont, es sei seine Aufgabe, dem wirtschaftlich Schwachen hilfreich beizustehen und zu seinem Gunsten helfend einzugreifen. Aber was geschieht hier? Um einer Kategorie von wirtschaftlich Schwachen etwas aufzuhelfen, wird eine andere Kategorie von wirtschaftlich Schwachen ja Schwächeren noch mehr belastet und geschwächt und der Löwenanteil an den Summen, die sich aus diesem Experiment ergeben, kommt schließlich noch an die hohen Beamten, bei denen eine Aufbesserung überflüssig ist.

Zum guten Teil kann man den Ursprung einer solchen befremdlichen Erscheinung in dem obwaltenden Steuersystem suchen, das die öffentlichen Lasten in Form indirekter Steuern hauptsächlich auf die große Masse abwälzt. Hätten wir eine einzige progressive Einkommensteuer, welche die niederen Einkommen frei ließe, so würde sich die Sache ganz anders ausnehmen.

Aber man sieht bei dieser Gelegenheit ganz deutlich, warum sich die herrschenden Klassen so hartnäckig gegen die alte demokratische Forderung einer einzigen progressiven Einkommensteuer wehren. Hätten wir eine solche, dann würden die oberen Zehntausend sich mit Händen und Füßen gegen eine Gehaltsaufbesserung sträuben, denn sie selber hätten ja dann die Mittel dazu hauptsächlich aufzubringen, weil sie mit ihren hohen Einkommen stark zur Progressivsteuer herangezogen wären. So aber ist ihnen die Sache an und für sich nicht sehr bedeutend; sie können sogar im Parlament, wenn sie die Gehaltsaufbesserungen durch ihre Vertreter votieren lassen, sich mit ihrem warmen Herzen für die Subalternbeamten brüsten, während die Arbeiter hauptsächlich die Kosten für das Ganze zu tragen haben. Indem man die hohen Beamtenstellen besser dotiert, bekommen die herrschenden Klassen zugleich eine auskömmlichere Versorgung für ihre Söhne oder glänzende Heiratspartien für ihre Töchter.

Der Klassencharakter unserer Steuergesetzgebung tritt hier so scharf wie nur möglich hervor und die indirekte Besteuerung zeigt sich als eines der ersten Privilegien der herrschenden Klassen. Darum haben sie auch den Gedanken einer einzigen progressiven Einkommensteuer als „revolutionär" und „umstürzlerisch" stets mit zorniger Geberde von sich gewiesen und ihre wissenschaftlichen Lohnarbeiter haben das indirekte Steuersystem als den Inbegriff steuerpolitischer Weisheit anpreisen müssen, auch wenn sie es selber nicht geglaubt haben.

Obwohl die Forderung einer einzigen progressiven Einkommensteuer innerhalb des Rahmens der bürgerlichen Gesellschaft sehr wohl erfüllbar wäre, so wird sie doch stets als „Utopie" behandelt. Wir sind der Ueberzeugung, daß die herrschenden Klassen lieber alle Religionsbekenntnisse mit Paradies und Hölle, mit Engeln und Teufeln fahren ließen, als das indirekte Besteuerungssystem, welches ihnen ermöglicht, den Hauptanteil an den öffentlichen Lasten auf die große Masse der Arbeiter abzulenken. So bezahlen die Arbeiter die Bayonnette und Kanonen, mit denen ihre angebliche Begehrlichkeit im Zaun gehalten wird, und so bezahlen sie auch die höheren Lehranstalten, in denen die Söhne und Töchter der Privilegierten für ihre spätere Rolle in der Gesellschaft ausgebildet werden. Die Reichen bezahlen zwar auch ihr Teil, aber gegenüber von dem, was der Lohnarbeiter leisten muß, verhältnismäßig sehr wenig, verschwindend wenig.

Der Klassenstaat befindet sich aber bei alledem doch in einer üblen Lage. Er sucht Zufriedenheit zu schaffen und wird Unzufriedenheit erregen. Indem er die hohen Beamtenstellen allzu reichlich dotiert, um den Ansprüchen seiner „Stützen" gerecht zu werden, erweckt er Unzufriedenheit bei den Subalternbeamten, die bei der ganzen Staatsverwaltung am meisten in Anspruch genommen sind und doch die geringste Entlohnung haben. Und indem er die öffentlichen Lasten vermehrt, erregt er die Unzufriedenheit der Proletarier und der Kleinbürger, die nicht einsehen wollen, wenn auf ihre Kosten die Einkommen der hohen Bureaukratie erhöht werden. Den Subalternbeamten gönnt mit Ausnahme einiger engherzigen Philister jedermann eine Aufbesserung von Herzen.

Man wirft uns immer vor, wir wollten nur Unzufriedenheit erregen. Wie man sieht, haben wir das gar nicht nötig; es wird von anderen hinlänglich besorgt.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 28. September.

— **Die alte Raketenkiste in Friedrichsruh** wird durch ihren Haß gegen die Sozialdemokratie zu einer gerechteren Beurteilung des Berichts unseres Partei-Ausschusses geführt, als das Philistertum durch seine Angst vor derselben. Während das Philistertum eifrig nach Vorwänden sucht, mittelst deren es sich seine Angst wenigstens auf kurze Zeit ausreden lassen kann, schreiben die „Hamburger Nachrichten" sehr richtig:

„Die Parteileitung kann in ihren Berichten auch eine Anzahl unleugbarer Fortschritte namhaft machen. Zwei Reichstagssitze sind im letzten Jahre von der Sozialdemokratie erstritten worden, der eine, Halle a. S., zurückerobert, der andere, Dortmund, neu gewonnen. Auch daß sie bei der Ersatzwahl in Ruppin-Templin, einem ländlichen Wahlkreise, als einzige von allen Parteien einen erheblichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen hatte, darf als ein bemerkenswerter Erfolg angeführt werden. Die guten Hoffnungen, mit welchen sie den in nächster Zeit bevorstehenden Ersatzwahlen zum Reichstage entgegengeht, finden in den soeben bei den gothaischen Landtagswahlen davongetragenen Siegen eine unbestreitbare Bekräftigung. Mit Recht legt der Bericht sodann großen Wert auf das fortschreitende Eindringen der Sozialdemokratie in die Gemeindevertretungen und vor allem auf ihre prädominierende Stellung in den Gewerbegerichtswahlen. Der Bericht meint, die Bour-

---

Der Creole.

3

Signor Fortunato erlaubte sich zu vermuten, daß zwischen diesem Knaben und seiner verschleierten Gebieterin ein ganz eigenes Verhältnis walten müsse, in welchem sich jener nicht sehr glücklich fühle; denn wegen einer Kleinigkeit droht man nicht mit dem Sprung über Bord. Daß ihm Cecchinos Blicke nachschlichen, schien eine Art schüchterner Einladung, näher zu kommen. Vielleicht wollte ihm der Kleine etwas vertrauen. So oft er sich aber dem Verdeck wirklich nahte, wandte der Bursche die Augen mit unbefangener Gleichgültigkeit hinweg, oder drehte ihm gar den Rücken zu.

Wir wollen hier nicht entscheiden, ob es zufällige oder absichtliche Selbstvergessenheit war, daß Signor Fortunato eines Abends in der Ecke des Verdecks auf einem Kranz von Schiffssäulen sitzen blieb, als die Verschleierte erschien, und bald darauf Sir Down in ihrer Gesellschaft. Er sah nicht einmal nach ihnen um, sondern unverwandt in das Buch, welches er eben las; und würde noch lange hineingesehen haben, hätte nicht die mutwillige Hand des Pagen einen kleinen Regen von Sägespänen über die ariostischen Stanzen fallen lassen.

Verwundert blickte Fortunato auf, aber dann sagte er lächelnd: „Machen Sie allen Büchern Ihren Krieg, junger Herr?"

Statt der Antwort legte der Page einen Finger auf die eigenen Lippen, indem er bedeutsam nach der Gegend hinschielte, wo Signora Centi sich mit dem jungen Briten unterhielt. Dann drehte er ihm den Rücken zu, und lehnte sich mit beiden Armen auf das Bordgeländer, den Blick auf den Tanz der Wellen gerichtet. Fortunato verstand die Einladung, und war sogleich neben ihm.

„Verzeihen Sie mir die Unart!" flüsterte der Knabe, ohne zu ihm aufzuschauen: „Man wird aus Langerweile hier auf dem Schiff närrisch. Ist's noch weit bis Sizilien?"

— Der Kapitän spricht noch von mehr denn acht Tagen, wenn der Wind nicht dienstfertiger wird.

„Ach, selig sind die Toten!" seufzte der Knabe.

— Warum die Toten, und nicht ebenso gut wir?"

„Die atmen ja nicht in ihrem Sarg; aber wir, sind wir nicht in unserm Sarg Lebendigbegrabene?"

— Ist's nicht Ihre Schuld, liebes Kind, daß Sie die übrige Schiffsgesellschaft meiden? Warum gehen Sie und Ihre Signora für uns andere leider erst auf, wie der Abendstern, wenn die Sonne untergeht?

Cecco seufzte leise in sich bei der Frage, blickte schüchtern hinter sich nach seiner Gebieterin und sagte, nachdem seine schwarzen Augen mit durchdringendem Blick, aber schnell, über Fortunato hinstreiften: Sie sind kein Toskaner, trotz Ihrer Mundart."

— Auch gebe ich mich nicht dafür; ich bin aus der Schweiz.

„Dacht' ich's doch!" rief der Kleine mit Lebhaftigkeit, und sah wieder, aber flüchtig, ins Gesicht des Nachbars: „O herrliches Land, wo die kalte Sonne nie Schnee und Eis schmelzen kann; aber wo die Herzen warm schlagen! Ich kannte in Sizilien von Ihren Landsleuten. Ich hatte sie gern. Haben Sie Freunde in Messina?"

— Einen Offizier vom Regiment Wattenwyl. Hoffentlich hab' ich dort das Vergnügen, auch Sie wieder zu sehen?

Cecco antwortete nicht, sondern runzelte einen Augenblick die Stirn und senkte den Kopf so tief er konnte; fuhr aber rasch wieder auf, und fragte: „Sie sind also Militär?"

— Ein geborner, wie jeder Schweizer.

„Und gehen zum Regiment Wattenwyl?"

— Zum Schweizerregiment Frohburg, das in Malta errichtet werden soll.

So spann sich das Gespräch zwischen beiden über die gleichgültigsten Dinge fort; aber das seelenvolle Geberdenspiel des jungen Creolen, seine eigene Betonung manches Wortes, und zumal mancher Gedanke desselben, der weit über die Zartheit seines Alters erhaben zu sein schien, machte das Gleichgültigste anziehend. Daneben fand Signor Fortunato in dem Gesicht des Pagen, in der Nähe betrachtet, etwas unnennbar Anmutiges, das selbst von der ausländischen Farbe nicht litt, die nur, wie ein bräunlicher Schatten, darüber geworfen war. Nicht minder mußte er die Gewandtheit des schlauen Burschen bewundern, mit der er allen Fragen entschlüpfte, die sich dem geheimnisvollen Betragen der sizilianischen Donna zu nahen drohten. Und, als Fortunato endlich gerade an jenen Auftritt in der Mondscheinnacht erinnern wollte, sprang der behende Jokei jählings davon, weil ihn ein lauter Schrei der Gebieterin mahnte.

Diese war nämlich mit Sir Down in einen Streit um den neidischen Schleier geraten, den er zu lüften suchte. Cecco reihte sich zu seiner Herrin, um die kühne Hand des Briten zu bezwingen. Fortunato blieb ruhiger Zuschauer. Als aber die Schöne von Messina ziemlich laut und zornig rief: „Signor Inglese, keine Beleidigung!" — trat der Schweizer hinzu, und sagte halblaut dem jungen Engländer in dessen Landessprache: „Ehrfurcht dem schönen Geschlecht, Sir!" — aber zu spät. Das Geheimnis war schon entschleiert; und der Sohn Alt-Englands, statt sich des Siegs zu freuen, stand ziemlich verblüfft beim Anschauen der Donna Rosa.

Denn die Rose von Messina, statt im Morgenrot ihrer übrigen Schwestern zu blühen, prangte unerwartet in gelber Schönheit, und in einem Alter, welches gewissenhafte junge Männer in Verlegenheit setzt, ob sie ein Frauenzimmer noch liebenswürdig oder schon verehrungswürdig nennen sollen. Signora Centi konnte allerdings Cecchino's Mutter sein. Bei dem allen hätte sie noch durch das Gefällige ihrer Gesichtsbildung, und den edlen Gliederbau, zärtlichere Empfindungen, als jene Verblüfftheit, erregen können, wäre sie nicht vom Verdruß zu sehr entstellt worden. Und zornige Schönheiten sind, man weiß es, jedesmal nur verschönte Häßlichkeiten.

Sir Down, des Sieges reuig, wie zwanzig Jahre später seine Regierung des ihrigen Navarino, machte eine tiefe Verbeugung, die einer Bitte um Verzeihung glich. Die Beleidigte aber, mit dem Flammenblick des Zorns, wandte ihm den Rücken und verließ das Verdeck. Der Page folgte schweigend.

3.

Nationalstolz.

„Verdammt, mich führt keine sizilianische Rose mehr in Versuchung!" sagte Sir Down in vereng[illegible]

mit verdrossenem Lächeln, etwas beschämt, als er an dem Alpensohn vorbeiging, ohne ihn anzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Großes Lager Herren- u. Damen-Mäntel, Jaquets, Hosenstoffe, Schlafröcke 2c.
für
2396
...euer-
...gen schließt zu billigen
ab [1703
...lf Lubs,
Gütersloherstraße 64 c.
...alität: 2389
...nken-
Weine.
...Helsper.
Zum [2196*
...n und Aufpolstern
...und Matratzen, sowie
...ung sämtlicher Sattler-,
... und Dekorations-
...pfiehlt sich bei billigsten
...p, Herforderstr. 7.
...klange überall
...urmeisters [2266
...u. Kautabake,
...n Geschmack u. Geruch.
...r C. Schreiber,
Bielefeld.

geoisie sei auf der ganzen Linie in die Defensive gedrängt. Ein Blick auf die Gewerbegerichtswahlen in manchen Orten kann es unseres Erachtens zweifelhaft erscheinen lassen, ob hier überhaupt noch von „Defensive“ des Bürgertums geredet werden könne. Den gleichen Eindruck hat man vielfach bei der letzten Maifeier gehabt . . . daß eine nicht geringe Zahl von Arbeitgebern sich zur Freigabe des 1. Mai hat drängen lassen, wird von der Sozialdemokratie mit vollem Fug als eine Bresche betrachtet, von der man in der Folge wohl ein Zurückweichen der ganzen bürgerlichen Phalanx erwarten könnte. Wo bleibt angesichts solcher Thatsachen die Hoffnung auf jenen Zusammenschluß aller bürgerlichen Elemente, der das Andringen der Sozialdemokratie aus eigener Kraft siegreich zurückweisen sollte? Man weiß, welchen negativen Erfolg der am Sedantage des vorigen Jahres in dieser Richtung ergangene Appell gehabt hat. Dagegen ist es recht lehrreich, zu sehen, daß die Abonnementseinnahme des „Vorwärts“, welche im Quartal Juli-September 100 648 M. betragen hatte, nach diesem Appell im Quartal Oktober-Dezember sich auf 107 004 M. und im folgenden sogar auf 111 280 M. belief. Alle national-patriotische Entrüstung des vorigen Jahres hat der Sozialdemokratie nichts zu Leide gethan; nur wenn man sie mit der Schärfe des Gesetzes angefaßt hat, haben die Hiebe, trotz aller renommistischen Ableugnung, gesessen.“

Wie gesagt, das Urteil, obgleich absichtlich schwarz in schwarz gemalt, ist sehr richtig, bis auf den letzten Satz; denn auch die Schärfe des Gesetzes ist an der stählernen Rüstung der Sozialdemokratie zu Schanden geworden. Deswegen wird auch der Heros des Jahrhunderts seine löbliche Absicht, den alten Kartellsumpf wieder zu stande zu bringen, auf daß er fröhlich darin herumplätschern kann, nicht erreichen. Sein wahrheitsgetreues Urteil über die Lage des Bürgertums und der Sozialdemokratie wollen wir aber doch wohlgemut dem deutschen Philister unter die Nase reiben.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. September. Neue Arbeit für preußische Staatsanwälte zur Herbeiführung der Rechtsgleichheit auf dem Gebiete des Vereinswesens hat der „Vorwärts“ entdeckt. Am letzten Sonntag tagte in Berlin der Gesamtvorstand des Provinzialverbandes der deutschsozialen Reformpartei für Brandenburg und Berlin im großen Saal der „Hopfenblüte“ unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Professor Förster.

In dem Berichte der eigenen Parteipresse über diese Sitzung ist zu lesen:

„Zunächst handelte es sich um die Wahl der Delegierten für den allgemeinen Parteitag in Halle und um etwaige Anträge zu demselben. Es wurde beschlossen, daß der Verband für diejenigen Wahlkreise, in denen eine Organisation noch nicht besteht, Delegierte ernennt, in den übrigen Wahlkreisen bleibt den dort bestehenden Organisationen die Wahl der Delegierten überlassen. Wie aus den Mitteilungen hervorgeht, ist für die Stadt Berlin, die zwölf Delegierte zu stellen hat, eine Vereinbarung dahin getroffen, daß die deutschsozialen Reformvereine sechs, der deutsche Antisemitenbund vier und die Liga zwei Delegierte entsenden.“

Also, ein Parteitag mit Delegierten politischer Vereine, d. h. eine offenkundige Verletzung des § 8 des Vereins- und Versammlungsgesetzes. Was würde wohl mit Arbeitervereinen geschehen, fragt der „Vorwärts“, wenn sie das Gesetz so frech mißachteten? Und wie äußerte sich doch der Staatsanwalt Schweigger über diesen Punkt im Verlaufe seiner Klage-Begründung im Prozeß Auer und Genossen:

„Es ist eingewendet worden, daß andere Parteien dieselben Organisationen unterhalten. Ich erkläre, die Staatsanwaltschaft ist streng objektiv beflissen, dem Gesetze Genüge zu verschaffen, und sie wird gegen andere Parteien ebenso einschreiten, wenn sie in die Lage kommt, sich amtlich mit der Frage zu beschäftigen.“

Da die Staatsanwaltschaft ja den „Vorwärts“ sehr genau liest, so werden wir ja wohl demnächst von der Schließung der genannten Vereine und von einer Anklageerhebung hören.

Weiter stellt die Magdeburger „Volksstimme“ fest, daß sämtliche Delegierte für den Parteitag der Nationalliberalen in Vereinsversammlungen gewählt sind.

Es giebt also viel zu thun, um die Gleichheit vor dem Gesetz herzustellen.

— Die Kolonialbrüder sind mit wahrer Wollust daran, sich gegenseitig Lügen zu strafen und die schäbigen Motive, aus welchen heraus sie handelten, bloßzulegen. Auf die Enthüllungen seines „Freundes“ Dr. Lange antwortet jetzt der Galgen-Peters im „Deutschen Wochenblatt“:

„Herrn Langes Beziehungen zu mir bestanden von 1884 bis Ende 1885 darin, daß er die Hauptpreßvertretung für mich und meine Bestrebungen übernahm. Ende 1885 wurde er einstimmig aus der damaligen deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, der er als Mitglied angehört hatte, von uns entfernt. Für seine bisherige Mitwirkung wurde er durch eine Geldzahlung von, ich glaube 10000 M., entschädigt. Seit dieser Zeit datiert sein Haß gegen mich, und nachdem ich es abgelehnt hatte, nach seiner Ausweisung aus der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft weiter mit ihm zu verkehren.“

Auf den Versuch Langes, den Peters der Sozialdemokratie anzuhängen, antwortet letzterer: „Was Herr Dr. Friedrich Lange über meine Pläne von 1884 sagt, ist erlogen, insbesondere habe ich niemals daran gedacht, mit der deutschen Sozialdemokratie in Beziehungen zu treten. Dieselbe habe ich vielmehr seit dem Nobilingschen Attentat bekämpft und wegen ihrer Vaterlandslosigkeit stets verachtet.“

Um so besser für die Sozialdemokratie; von einem Menschen wie Peters verachtet zu werden, kann nur zur Ehre gereichen. Und nun kann ja Herr Dr. Lange mit seinen „reizvollen Enthüllungen“ hervorkommen.

— Der Ausfall der Gewerbegerichtswahlen war ein noch weit größerer Erfolg der Sozialdemokratie, als die ersten Feststellungen ergeben haben. Nicht 6, sondern 10 sozialdemokratische Arbeitgeber sind neu hinzugekommen. Von den Arbeitgebern wurden abgegeben 2601 sozialdemokratische, 2281 freisinnige, 191 antisemitische und 178 konservative Stimmen, ein unwiderleglicher Beweis dafür, daß auch der Mittelstand der Sozialdemokratie rettungslos verfallen ist.

— Ein neuer Kolonialskandal in Aussicht? Der „Frankf. Ztg.“ wird berichtet: „Auf Neu-Guinea scheinen merkwürdige Dinge vorzugehen. Der mit den Geschäften des Landeshauptmanns betraute Korvettenkapitän Rüdiger, welcher zur Zeit des Frhrn. v. Soden Vizegouverneur in Ostafrika war, hat das Neu-Guineaschutzgebiet verlassen und sich zunächst mit seiner Familie nach Soerabaya auf Japan begeben, wo er anscheinend zu bleiben gedenkt. Er will, wie verlautet, nicht nach Neu-Guinea auf seinen Posten zurückkehren. Ebenso ist der im Dienst der Neu-Guinea-Kompagnie stehende Referendar a. D. Krieger, welchem dort seit mehreren Jahren verschiedene Aemter übertragen waren, nach Deutschland zurückgekehrt; anscheinend nicht ganz freiwillig. Ferner wird erzählt, daß mehrere andere Beamte der Kompagnie plötzlich Neu-Guinea verlassen hätten. Es ist noch nicht bekannt, was diesen Vorgängen zu Grunde liegt“. Behandlung von Kulis soll dabei eine Rolle spielen. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ versucht zunächst die Leiter der Kolonialgesellschaft in Schutz zu nehmen. Unsere bisherigen Kolonialerfahrungen wirken aber nach dieser Richtung hin nicht sehr ermutigend. Warten wir daher nähere Nachrichten ab.

— Der Vorschlag des Brotmonopols, der auf dem internationalen Agrarier-Kongreß in Budapest gemacht wurde, hat nicht den Geheimrat Thiel zum Urheber, wie erst berichtet wurde. Die amtliche „Berl. Korresp.“ schreibt diesbezüglich: „Geh. Ober-Reg.-Rat Thiel hat nur zu den Fragen der Ueberproduktion und des genossenschaftlichen Zusammenschlusses der Landwirte gesprochen, aber weder die Aeußerung gethan, daß die Weizenproduktion Argentiniens ohne Einfluß auf den Weizenpreis sei, noch hat er sich für ein Brotmonopol ausgesprochen oder behauptet, daß die Brotpreise den Getreidepreisen nicht folgten. Die betreffenden, dem Geh. Ober Reg.-Rat Thiel fälschlich zugeschriebenen Ausführungen sind von dem Mühlenbesitzer Till in Beuck gemacht worden.“

Dortmund, 26. September. Das Wiederaufnahmeverfahren in Sachen Schröder und Genossen wird, hoffentlich mit Erfolg, nunmehr beantragt werden können. Wie unseren Lesern bekannt ist, handelte es sich bei dem Meineidsprozeß darum, ob Schröder damals selbst zu Boden gefallen, oder ob er durch den Gensdarm Münter zu Boden gestoßen ist. Seine Verurteilung ist eingetreten, weil Schröder und seine Genossen beschworen haben, Münter habe Schröder zu Boden gestoßen. Der hier wohnende Produktenhändler Wilh. Siebel erließ kürzlich einen Aufruf, in welchem gebeten wurde, es möchten sich Zeugen melden, die den Vorgang beobachtet und bestimmt gesehen hätten, daß Schröder in der That von Münter gestoßen worden sei. Wie Herr Siebel nun mitteilt, haben sich schon acht Zeugen, ganz unbescholtene und unverdächtige Leute, gemeldet, die bereit sein sollen, zu bekunden, daß Münter den Schröder im Nacken gefaßt und zu Boden geworfen habe.

Wie das Gericht nun auch beschließen möge, ob es das Wiederaufnahmeverfahren zulassen wird oder nicht, das Urteil des Volkes steht fest. Nur eine Abkürzung der Qualen der Verurteilten wäre von einer neuen Verhandlung zu erwarten; einer Ehrenrettung bedarf es nicht.

Johannisburg i. Ostpr., 23. Sept. Der Fiskus und die Bauernrechte. Bauern der Ortschaften Bogumillon, Turowen, Welken und Sparken haben noch aus der Zeit des Ritterordens das Recht, im Pissekfluß Säcke zum Fang von Aalen aufzustellen. Sie haben dieses Recht auch seit undenklichen Zeiten unangefochten ausgeübt. Nun hat aber der Fiskus die Fischerei auf dem Spirdingsee, dem Rochsee und dem Pissekfluß, der die Verbindung nach der Weichsel bildet, verpachtet. In den letzten Jahren haben sich die Aufsichtsbehörden dazu hergegeben, die Bauern durch häufigere Konfiskationen der aufgestellten Aalsäcke zu Gunsten der Pächter von der Ausübung ihres alten Rechtes abzuschrecken. Das ist um so bemerkenswerter, als der Fiskus vergebens versucht hatte, den Bauern das Aufstellen der Aalsäcke im Prozeßwege abzustreiten.

In der bäuerlichen Bevölkerung hat das Vorgehen der Fischereibehörde zu Gunsten des fiskalischen Pächters, aber zu Ungunsten des Rechtes, sehr viel böses Blut gemacht. Diese Stimmung ist noch dadurch verstärkt worden, daß, als die Bauern — um endlich Frieden zu haben — die ganze Fischerei auf dem Pissekflusse pachten wollten und 200 Mk. mehr als der große fiskalische Pächter boten, dennoch nicht den Zuschlag erhielten.

Da sage man noch, daß der Staat die übernommenen Bauernrechte nicht schützt!

Mainz, 26. September. Landtagswahl hier ist zwischen dem Ordnungsbrei für die bevorstehende Wahl zur zweiten Kammer des hessischen Landtages ein hübscher Handel zu stande gekommen. Um nämlich den Sozialdemokraten, welche seit zwölf Jahren die beiden Landtagsmandate in Händen haben, die vereinigten „liberalen“ Stimmen entgegen zu stellen, haben die „demokratische“, die deutschfreisinnige und nationalliberale Partei einen Pakt mit einander geschlossen, wonach die vereinigten liberalen Partei den demokratischen Stadtverordneten Schäfer und den deutschfreisinnigen Stadtverordneten Dr. Otto Gastell als Kandidaten aufstellen. Nur das Zentrum hat sich nicht angeschlossen und geht seine eigenen Wege. Seine Kandidaten sind die Stadtverordneten Haffner und Professor Dr. Schlenger. Von sozialdemokratischer Seite kandidiert Dr. David, Redakteur, und Schriftsetzer Haas. Thuen die Genossen am 5. Oktober ihre Pflicht, so wird sich trotz dieses Kuhhandels der Sieg an unsere Fahne heften.

Pforzheim, 24. Sept. Ein Diener Gottes nach dem Herzen unserer Bourgeoisie ist ein protestantischer Geistlicher in Pforzheim, der dieser Tage vor Mitgliedern der großherzoglichen Familie die glänzende Lage der Arbeiterinnen herausstrich. Selbst der „Frkf. Ztg.“ geht die Schönfärberei zu weit. Sie läßt sich unterm 21. September von hier schreiben:

„Heute tagte hier die Landesversammlung der badischen Frauenvereine, die auf ihre Tagesordnung auch „Die Lage der Fabrikarbeiterinnen von Pforzheim und Umgegend“ gesetzt hatte. Man war hier gespannt auf das Referat, wie auch auf die Aufnahme, die es bei der Versammlung, der auch die Großherzogin und die Erbgroßherzogin von Baden anwohnten, finden würde. Die Enttäuschung ist eine große. Der Referent, ein hiesiger protestantischer Geistlicher, der allerdings den Bericht erst übernahm, als verschiedene Fabrikanten das Ansinnen abgelehnt hatten, war seiner Aufgabe nicht gewachsen. Er kannte sich weder in der Arbeiterschutzgebung, noch in den hiesigen industriellen Verhältnissen aus. Obgleich der Herr seit etwa 25 Jahren hier ansässig, wußte er nicht, daß hier seit fast ebenso langer Zeit die Zehnstundenarbeitszeit eingeführt ist. Er behauptete frischweg, daß im letzten Jahre, wie er erfahren, die Löhne der Arbeiterinnen um 20 pZt. gestiegen seien, eine Behauptung, die bei jedem Kenner der Verhältnisse Erstaunen hervorrufen muß. Seine sozialpolitische Weisheit bekundete der Herr Pfarrer durch die schönen Sätze: Die sittlichen Zustände seien hier nicht schlimmer als anderwärts. Wohlthätig wirke auf dieselben ein, daß in manchen Geschäften die Frauen der Fabrikanten mit thätig seien. Es erfordere die weibliche Arbeit in der hiesigen Schmuckwarenindustrie keine großen Anstrengungen; das ergebe sich daraus, daß die Arbeiterinnen frohe Gesichter zeigten, wenn sie Ueberstunden-Arbeit hätten, und klagten, wenn sie nicht voll beschäftigt sind usw.“

Die Pforzheimer Fabrikanten, die so vorsichtig darauf verzichtet haben, selbst über Arbeiterinnenverhältnisse zu referieren, können sich gratulieren zu diesem Seelenhirten. Der wäre würdig Hofprediger des König Stumm zu werden.

Stettin, 26. Sept. Weßwegen der begnadigte Schutzmann Lorenz verurteilt worden ist. Lorenz hatte in Gemeinschaft mit seinem Kollegen Meyer einen obdachlosen Menschen namens Rettner verhaftet und, nachdem Meyer diesen zunächst mißhandelt, hatte sich Lorenz von dem Gefängniswärter die Zelle öffnen lassen und den Rettner mit Schimpfworten: „Willst Du wohl gestehen, Du Hund?“ zu dem Geständnis veranlassen wollen, daß er mehrere in der Umgegend von Alt-Damm vorgekommene Brände angelegt habe. Als Rettner hierauf seine Unschuld beteuerte, begann Lorenz ihn in unmenschlicher Weise mit dem Säbel zu bearbeiten. Der Arzt, der den Verwundeten später untersuchte, konstatierte eine Anzahl von flachen Hieben herrührender blutunterlaufener Striemen, ferner vier schwere Kopfwunden und eine 8 Centimeter lange tiefe Wunde unterhalb des Schulterblattes. Lorenz wurde infolgedessen am 26. August zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt und sofort in Haft genommen.

Die bürgerlichen Blätter möchten gern die Gründe wissen, aus welchen Schutzmann Lorenz begnadigt worden ist. Sind die aber neugierig! Wir sind indessen in der Lage, ihnen den wahren Grund mitteilen zu können. Es ist die Charakterlosigkeit der bürgerlichen Parteien.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Zu einer endgiltigen Scheidung zwischen Sozialisten und Radikalen, die im Interesse der sozialistischen Propaganda nur begrüßt werden kann, scheint es jetzt endlich gekommen zu sein. Die „republikanisch-sozialistische Föderation des Seine-Departements“, der u. a. auch die Abgg. Millerand und Deville angehören, hat beschlossen, ihr Programm so abzuändern, daß die radikalen Komitees aus derselben ausgeschlossen werden. In Zukunft werden zu der Föderation nur jene politischen Gruppen zugelassen, die die Notwendigkeit folgender drei Artikel anerkennen: 1) Sozialisierung aller Konsum- und Tauschgegenstände; 2) Eroberung der öffentlichen Aemter; 3) internationale Verständigung aller Arbeiter. Diese Artikel bilden für die Zukunft das Minimalprogramm der Föderation.

England. Protest gegen die Türkei. In der am Donnerstag in Liverpool abgehaltenen Versammlung, die einberufen war, um gegen die armenischen Greuel Einspruch zu erheben, beantragte Gladstone eine Resolution, in der die Zuversicht ausgedrückt wird, daß die Minister Alles thun werden, um die Sicherheit der Christen in der Türkei zu erlangen. In seiner Rede betonte Gladstone die Notwendigkeit, jeden Parteigeist von dieser Frage fern zu halten, gab die bereits gemeldete Erklärung ab und sagte, wenn es unmöglich sei, die vorherige Zustimmung der übrigen Mächte zu erlangen, habe England das Recht, dem Sultan Zwangsmaßnahmen anzudrohen: Das bedeute nicht notwendigerweise den Krieg. Der Redner hofft, England werde nicht gezwungen sein, allein zu handeln. Er werde aber niemals zugeben, daß England auf sein Recht, allein zu handeln, verzichte. Der erste Schritt müsse darin bestehen, daß der englische Botschafter in Konstantinopel abberufen würde und dem türkischen Botschafter in London seine Pässe zugestellt würden. Dann könne man frei darüber verhandeln, was zu thun sei. Er glaube, kein Land Europas werde einen Krieg anfangen, um die Fortsetzung der Metzeleien zu sichern. Die Resolution Gladstones wurde einstimmig angenommen.

Schweden. In den Reichstag wird nunmehr auch die Sozialdemokratie ihren Einzug halten. Bei den am Freitag vollzogenen Wahlen zur zweiten Kammer des Reichstages in Stockholm-Stadt behielten, wie der Telegraph meldet, die Liberalen sämtliche Mandate im ersten, zweiten und dritten Wahlkreise, im vierten Wahlkreise, dessen fünf Sitze bisher die Konservativen inne hatten, gewannen die Liberalen zwei Sitze, verloren dagegen einen Sitz im fünften Wahlkreis, wo ein Sozialdemokrat (Redakteur Branting) gewählt wurde. Damit tritt der erste Sozialdemokrat in den schwedischen Reichstag.

Türkei. Ein Blutgericht ist in Konstantinopel über die gefangenen Armenier abgehalten worden. Der außerordentliche Gerichtshof verurteilte fünf Armenier zum Tode wegen Bombenwerfens und Feuerns auf die Truppen. Andere derselben Verbrechen angeklagte Armenier wurden zu 4—15 Jahren Gefängnis, elf zu 5 und fünf zu 2 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Drei Armenier wurden freigesprochen. Gegen vierzig dauert die Untersuchung fort.

Von einer Bestrafung der auf die Armenier losgelassenen Banden hört man natürlich nichts. Diese haben ja ein Allah und dem Sultan wohlgefälliges Werk verrichtet. Man bestrebt sich sogar, den Fanatismus von neuem zu erwecken. Das Mittel dazu ist eine Bomben-Ausstellung. Alle angeblich bei Armeniern gefundenen Dynamitbomben und sonstigen Höllenmaschinen sind öffentlich ausgestellt, was doch keinen anderen Zweck haben kann, als die Erbitterung gegen dies Volk von neuem hervorzurufen.

Spanien. Die Regierung ist nun, um den Kampf auf Kuba weiterführen zu können, glücklich bei der Ausgabe falschen, d. h. nicht gedeckten Papiergeldes angelangt. Nach einem Telegramm aus Havana hat sie jetzt Papiergeld mit Zwangskurs ausgeben lassen und zugleich bekannt gemacht, daß jedermann, der die Annahme des Papiergeldes verweigere, gerichtlich verfolgt würde; trotzdem begegne die Maßregel einer scharfen

Opposition und zahlreiche Kaufleute verweigern die Annahme. Ueber die Maßregel selbst wird aus Havana folgendes mitgeteilt: Es existiert in Havana eine Aktienbank, die „Banco Espanol de la Isla de Cuba“; bei dieser machte die Regierung eine Anleihe von 18 Millionen, und zwar so, daß die Bank ihr Aktienkapital von 6 auf 8 Millionen erhöhen mußte und zugleich ermächtigt wurde, für 18 Millionen Dollars Papiergeld auszugeben; die Regierung versprach dafür, der Bank 3 Millionen in bar und monatlich 80 000 Dollars als Fonds gegen die Billets zu bezahlen; außerdem erhält die Bank jährlich 3 Prozent Zinsen in Gold und wird ermächtigt, auch für sich Banknoten auszugeben, um ihre Metallreserven zu schützen. Einen „Diebstahl“ nennt der betreffende Gewährsmann diese Maßregel, d. h. die Ausgabe von 18 Millionen Banknoten bei einer Reserve von 3 Millionen, vorausgesetzt, daß die 3 Millionen als Reserve wirklich liegen bleiben. Während das Publikum kriegsrechtlich bedroht wird, wenn es sich weigert, die Noten als voll anzunehmen, ist die Bank keineswegs verpflichtet, die Noten gegen Gold umzutauschen. Die Bank giebt jetzt einfach der Regierung 3 Millionen Papier monatlich, die Regierung bezahlt die Truppen, und so kommen die Noten ins Publikum. Allenthalben müssen die Noten wie Gold angenommen werden, mit Ausnahme des Zollhauses, wo nach wie vor mit Gold bezahlt werden muß. Man kann sich denken, welchen Wert diese Banknoten haben. Es wird gehen wie bei dem letzten Aufstand, wo die Regierung auf ähnliche Weise mit Hilfe der Bank sich Geld verschaffte. Als die Bank die Noten nicht mehr einlösen konnte und die Leute gerichtlich gegen sie vorgehen wollten, wies das Gericht auf Befehl der Regierung alle Klagen gegen die Bank als unanbringlich ab und viele Leute verloren ihr Geld. Das wird auch jetzt wieder der Fall sein. Die Liebe zu den Spaniern wird dadurch in der Hauptstadt Kubas gewiß nicht wachsen, so wenig als die Aussicht der Spanier, jetzt besser des Aufstandes Herr zu werden.

Afrika. Ueber die Greuel im Kongostaat kommen immer neue Enthüllungen. Der Brüsseler „Patriote“ veröffentlicht einen am 24. Januar d. Js. aus Léo im Aequatorbezirke abgesendeten Brief des amerikanischen Kongomissionars Sims, in dem es heißt:

„Missionar Clarck hat ein Mädchen gesehen, dem Soldaten eine Hand abgehauen hatten und das man neben seiner Mutter fand, die in derselben Weise verstümmelt und gestorben war. Im Dezember 1895 zog durch unsere Aequatorstation eine Karawane, die Körbe trug, die mit getrockneten Händen von Männern, Weibern und Kindern gefüllt waren; die Missionare haben diese Hände gesehen. Alle Soldaten, die in Lagos angeworben werden, werden für diese Beschäftigung verwendet. Der Offizier giebt ihnen einen Bezirk, in dem sie ihren Willen ausführen können und Hühner, Ziegen, Kautschuk und schöne Weiber an sich reißen. Alle Kaffeepflanzungen werden ausgeführt durch junge und schöne Weiber, die ihrem Heimatslande am Kassai oder den Arabern entrissen worden sind. Jedes Weib kostet hier 2 Franks monatlich und des Nachts (die Einzelheiten sind nicht wiederzugeben) kann man infolge des nächtlichen Skandals nicht schlafen.“

Auch der englische Kapitän Salisbury, der bisher in kongostaatlichem Dienste gestanden hatte, hält in einem am 21. d. Js. an den „Patriote“ gerichteten Schreiben alle seine Enthüllungen aufrecht. „Die Verwaltung des Kongostaates duldet, um sich Elfenbein und Kautschuk zu verschaffen, größere Verbrechen, als alle Verbrechen, welche die Baschi-Bozuks in Bulgarien haben begehen können. Man müßte eine Maßnahme einführen: Jeden Agenten mit der Flußpferdpeitsche durchpeitschen, der Hiebe mit der Flußpferdpeitsche austeilt.“

Das wäre sicher ein probates Mittel und wir würden den Menschenschindern die Hiebe von Herzen gönnen. Aber wer soll sie exekutieren?

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 28. September.

— **Auf die Versammlung,** welche morgen bei Ronsieck am Bürgerweg stattfindet, machen wir ganz besonders aufmerksam. Die Parteigenossen im Bezirk werden hoffentlich zahlreich erscheinen.

— **Endlich** wird ganz schüchtern in dem „Bielefelder Tageblatt“ der Fall Hans Diekmann erwähnt:

> In Untersuchunghaft wegen Vergehens gegen § 176 des Strafgesetzbuchs befindet sich, wie die „Volkswacht“ vorgestern meldete, der Sergeant Hans Diekmann. Da die militärischen Untersuchungen geheim gehalten werden, konnten wir nichts Positives über den Fall erfahren und müssen daher dem zitierten Blatte die Verantwortlichkeit für diese Nachricht überlassen.

Das „Tageblatt“ kann ganz ruhig sein, ebenso, wie sich die Thatsachen in dem Artikel, wegen dessen wir zu 200 Mk. verurteilt worden sind, Wort für Wort als wahr erwiesen haben, so ist auch die letzte Nachricht über den von uns „beleidigten“ Hans Diekmann Wort für Wort wahr. Wir erklären bei dieser Gelegenheit noch einmal, daß uns die Absicht, den Sergeanten Hans Diekmann zu beleidigen, damals sowohl als auch diesmal vollständig fern gelegen hat, wir sind sogar nicht einmal im Stande, diesen Mann zu beleidigen. Unsere Absicht war einzig und allein, die Bielefelder Bürgerschaft davor zu bewahren, einen Menschen von solch gewaltthätigem, das Gesetz mißachtendem Charakter als Hüter der Ordnung zu erhalten. Diese Absicht ist auch erreicht worden. Die Kapitulation des Sergeanten Hans Diekmann zum 1. Oktober ist weder vom hiesigen Regiment noch von den anderen, bei denen er sich gemeldet hat, angenommen worden. Dann hat er als Nachtschutzmann in Bielefeld anzukommen versucht, was ihm ebenfalls mißglückt ist. Hierauf wurde er krank, und soll sich seine Krankheit im Lazarett als so bedeutend herausgestellt haben, daß er wahrscheinlich als Halbinvalide mit dem Zivilversorgungsberechtigungsschein entlassen worden wäre. Kaum aber aus dem Lazarett entlassen, traf er in der Kantiene jenes acht- (nicht zwölf) jährige Mädchen, welches er mit sich nach seiner Stube nahm, wo er von einem Soldaten bei einer im § 176, 3 des St.-G.-B. mit 10 Jahr Zuchthaus bedrohten Handlung überrascht wurde. Die „Volkswacht“ hat also das unzweifelhafte Verdienst, unseren Sicherheitsdienst vor diesem Manne bewahrt zu haben, und wenn man bedenkt, wie viel Unglück in der — vollständig gesetzlichen — Ausübung dieses Dienstes durch einen zur Gewaltthätigkeit hinneigenden Charakter hervorgerufen werden kann — man denke nur an das Theater bei Wüstefeld und an das Richtefest bei Ronsiek — so wird man der „Volkswacht“ Dank wissen und zugleich erkennen, wie wenig die bürgerlichen Blätter die Interessen der Bürgerschaft wahrzunehmen im Stande sind.

— **Eine entsetzliche Schlägerei** fand gestern Abend beim Wirt Pannhorst in der Bahnhofstraße statt. Ein Soldat aus Herford, seines Zeichens ein Schneider, welcher, da er schon verschiedentlich Festung gehabt hat, im fünften Jahre dient und als Schläger bekannt ist, fing dieselbe an. Pannhorst hatte den Soldaten erst gar nicht in den Saal hereinlassen wollen und that dies erst, nachdem einer der Musiker sich für denselben verbürgt hatte. Allein schon nach einer Stunde ging der Krakehl los. Ohne besonderen Grund zog der Soldat sein Seitengewehr und hieb damit wie unsinnig um sich. Dasselbe wurde ihm entrissen, allein nun zog er sein Dolchmesser und verwundete damit 8 Personen, zum Teil gefährlich. Endlich kam Polizei, und nun wurde der Rasende festgenommen, wobei er auch tüchtig durchgebläut wurde. Er soll sogar ebenfalls Messerstiche erhalten haben. Zwei Aerzte waren später mit dem Zunähen der Wunden beschäftigt. Es soll ein ganz schauderhafter Anblick gewesen sein. Unser Militarismus aber verlangt es, daß auch ein als Schläger bekannter Mensch mit dem Seitengewehr im friedlichen Bielefeld umherspazieren darf und muß.

— **Es wird vor einem Mann im Alter von ungefähr 40 Jahren** gewarnt, welcher in verschiedenen Städten, u. a. in Düsseldorf, Anträge für Vieh- und Feuerversicherungen aufnimmt; der Schwindler, mit rotem Vollbarte und Pockennarben im Gesichte, hat es nur auf die Aufnahmegebühren, welche er sich von den Betrogenen auszahlen läßt, abgesehen. Da die Vermutung nicht ausgeschlossen ist, daß er sich nach Westfalen begiebt, verfehlen wir nicht, auf den Gauner aufmerksam zu machen.

— **Erklärung.** Herr E. Stücke aus Eidinghausen ersucht uns mitzuteilen, daß er in seinem Leben noch nicht bestraft ist. Wie uns unser Berichterstatter mitteilt, wohnt der im letzten Gerichtsbericht erwähnte Maurer Eduard Stücke in Oeynhausen und nicht in Eidinghausen.

Herford, 26. Septbr. Lebensrettung. Unter äußerst schwierigen Umständen gelang es gestern Herrn Klempnermeister Berndes den in die Aa gestürzten Sohn des Fabrikanten Flachmann den Fluten zu entreißen. Herr Berndes hatte vom Dache des Fabrikanten Ruben, auf welchem er beschäftigt war, bemerkt, daß der verunglückte Knabe mit den Wellen rang. Herr Berndes eilte vom Dache herunter und warf sich entschlossen in das Wasser. Während der Zeit war der Knabe aber von der Strömung viel weiter gerissen. Endlich erreichte der mutige Mann das Kind. Die Landung war jedoch noch mit großen Schwierigkeiten verbunden, bis die hinzueilenden Nachbarn eine Leiter herbeiholten, worauf das Land gewonnen werden konnte.

— Obduktion. Dem Vernehmen nach hat die Obduktion der Leiche des Steinsetzers Bartels ergeben, daß allerdings der ihm versetzte Tritt in den Unterleib den jähen Tod des 49 Jahre alten Mannes veranlaßt hat.

Minden, 26. September. Unsere Stadtverordnetenversammlung bewilligte 6000 Mark für Ausschmückung der Stadt aus Anlaß der Denkmalsfeierlichkeit. Unser Steuersäckel muß doch wohl zum überfließen voll sein, daß so viel Geld für Denkmalsfeierlichkeiten, für Kaninchen- und Musikvereine ausgegeben werden kann. Sollte es keine nützlichere Verwendung geben? Sind alle Steuerzahler auch wohl mit einer Verwendung, wie oben geschildert, einverstanden?

Münster, 26. September. Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, soll am 11. und 12. Oktober hier der Provinzial-Handwerker- und Delegiertentag stattfinden. Als Versammlungslokal ist das Lortzingtheater gewählt worden. (M. A.)

Bocholt, 25. September. Dem Herrn Franz Beckmann, der von der Strafkammer zu Münster infolge des Spinnerei-Einsturzes zu 9 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft verurteilt wurde, ist durch Gnadenerlaß die Strafe in Festungshaft umgewandelt worden.

Lünen, 25. Sept. Den Radfahrer Dahlkampf aus Bork fand man in der Nähe von Olfen tot neben seinem Rade liegen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Dahlkamp war auf einer Tour nach Haltern und Olfen und man nimmt an, daß der Herzschlag als eine Folge des zu raschen Fahrens eingetreten ist. — Gestern wurde hier in der Lippe die Leiche eines Mannes aufgefunden, welche als die des Arbeiters Herm. Fröhner von hier rekognosziert ist. Der Verunglückte war unverheiratet. (M. A.)

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 26. Sept. Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Löher. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Holle. — Zu recht groben Exzessen war es am Abend des 21. Juni d. Js. vor dem Hause des Kleinhändlers C. Vogt an der Heeperstraße gekommen. Streit suchend war der angeklagte Wilhelm Vogelsang, Kleine Howe hierselbst wohnhaft, mit dem Kleinhändler Vogt in Wortwechsel geraten. Vogelsang drang auf Vogt ein und versetzte der Ehefrau Vogt in dem Augenblicke, als dieselbe ihren Mann zur Hausthüre hereinziehen wollte, mit einem sogenannten Ochsenzimmer einen so wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß sie sich später in ärztliche Behandlung geben mußte. Jetzt begann das eigentliche Werk des Vogelsang: er versuchte in das Haus einzudringen und als ihm dieses nicht gelang, bombardierte er die Hausthüre mit schweren Bruchsteinen, wodurch ein Schaden von 60 bis 100 Mark entstanden ist. Die geschleuderten schweren Steine waren bis ans Ende des Flures geflogen und hatten auch hier großen Schaden angerichtet. Dem nun Eindringenden wurde dadurch Einhalt gethan, daß Vogt zwei Revolverschüsse auf ihn abfeuerte, wovon einer den einen Unterarm streifte. Der Gerichtshof erkannte gegen Vogelsang wegen bewaffneten Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Mißhandlung auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten Gefängnis und auf Zahlung einer Buße an die Ehefrau Vogt im Betrage von 20 Mark. Ein Mitangeklagter, der Arbeiter Carl Bollhöfner von hier, der sich an den Exzessen ebenfalls beteiligt haben soll, wurde freigesprochen. — Fuhrunternehmer Wilhelm Lehmkuhl von hier, 24mal vorbestraft, erhielt wegen Widerstandes gegen den Flurschützen, jetzt Schutzmann, Neuhaus, Beamtenbeleidigung und Gefangenenbefreiung 6 Monate Gefängnis und wegen Polizeiübertretung 5 Mark Geldstrafe bezw. 1 Tag Haft. Der Bruder desselben, der Handelsmann Hermann Lehmkuhl zu Gadderbaum, der etwa 13mal vorbestraft ist, wurde wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt mit zwei Monaten Gefängnis und des letzteren Ehefrau wegen Gefangenenbefreiung mit 3 Tagen Gefängnis bestraft. — Eine Sache endete mit Freisprechung der Angeklagten, zwei andere Sachen wurden vertagt.

** **Bielefeld,** 26. Sept. Schöffengericht. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Nottarp. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen die Plätterin Bertha Neuhaus aus Gadderbaum verhandelt. Dieselbe wurde wegen Uebertretung gegen die Sittenkontrolle zu 2 Wochen Haft verurteilt. Von der Anklage des Diebstahls wurde sie freigesprochen. — Der Handarbeiter Soyka von hier war am 31. Mai d. Js. in die Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau, die mit dem heute angeklagten Fabrikarbeiter Heinrich Stölting von hier ein unlauteres Verhältnis unterhalten, gekommen und war von diesem in der gröbsten Weise mit einem scharfen Instrumente derart mißhandelt worden, daß er wochenlang im Krankenhause gelegen. Stölting erhielt für diese That 6 Monate Gefängnis. Soyka, der sich wegen Bedrohung seiner Ehefrau und wegen Hausfriedensbruchs, begangen in der Wohnung seiner Ehefrau, zu verantworten hatte, wurde dagegen freigesprochen. — Der 18 Jahre alte August Berning zu Heepen 151 hat am 5. Juni d. Js. zu Heepen den Schüler Gustav Plückebaum, der ihn mit andern Schülern geärgert und gereizt haben soll, mit einem daumendicken Stocke mißhandelt. Der Gerichtshof erkennt gegen Berning unter Annahme mildernder Umstände auf 15 Mark Geldstrafe bezw. 3 Tage Gefängnis. — Gelegentlich eines Richtfestes, wo des Guten genug genossen, war der Fabrikarbeiter Dietrich Heywinkel von dem angeschuldigten Fabrikarbeiter Wilhelm Welschhoff von hier angegriffen und mit einem Steine auf den Kopf und auf die Backe geschlagen worden, wodurch Verletzungen entstanden, die eine 5tägige Arbeitsunfähigkeit des Heywinkel zur Folge hatten. Der Angeklagte hat diese Rohheit mit einer Geldstrafe von 50 Mk., an deren Stelle ev. eine 10tägige Gefängnisstrafe tritt, zu büßen. — Der 12 Jahre alte Schulknabe Sanderbrink zu Bielefeld ist geständig, beim Baden einem andern Schüler eine Taschenuhr entwendet zu haben. Der Gerichtshof nahm an, daß dem Knaben die Einsicht der Strafbarkeit seiner Handlungen gefehlt, sprach ihn von der Anklage des Diebstahls frei und überwies ihn seiner Familie. — Der Arbeiter Gottlieb Flachmann zu Oberjöllenbeck hat am 21. Juli d. J. vor der Lohmannschen Wirtschaft zu Theesen den Zimmermann Stüwe mit einem Besenstiele mißhandelt. Er erhält wegen vorsätzlicher Körperverletzung 2 Wochen Gefängnis. — Mit 5 M. bezw. 1 Tag Gefängnis bestraft wurde der Arbeiter Gustav Stölting von hier, weil er am 22. Juni d. J. am Hause des Arbeiters Koring hierselbst drei Fensterscheiben zertrümmert. — Wegen Beschäftigung eines Mädchens unter 14 Jahren täglich mehr als sechs Stunden in seinen Fabrikräumen stand unter Anklage der Fabrikant E. Schambeck von hier. Das Urteil lautete auf 15 Mk. Geldstrafe bezw. 3 Tage Gefängnis. — Die 12 Jahre alten Schulknaben Rudolf Hellmann und Wilhelm Lippold von hier sollen durch Anzeichnen eines unsittlichen Bildes öffentlich Aergernis erregt und den Lehrer Ledendecker von hier dadurch beleidigt haben. Sie werden wegen mangelnder Einsicht freigesprochen und ihrer Familie überwiesen. — Der Schlachter Adolf Knigge von hier, über dessen Weide wegen ausgebrochener Maul- und Klauenseuche die Sperre verhängt war, hatte während dieser Zeit eine Kuh von der Weide auf den hiesigen Viehmarkt treiben lassen. Er wurde wegen dieser Uebertretung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. — Wegen Arrestbruches ward der Müller Dietrich Ohsiek zu Lemgo mit 1 Woche Gefängnis bestraft. — Drei Sachen wurden vertagt, zwei endeten mit Freisprechung.

Kunst und Litteratur.

Von der **„Neuen Zeit“** ist soeben das 52. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Doppelter Kummer. — Ein neues Buch von Deville. Von Karl Kautsky. (Schluß.) — Die wirtschaftlichen Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter in den Theerfarbenfabriken. Von Heinrich Vogel. — Die feige Invektive eines sozialdemokratischen Schimpfblattes. — Revue der Revuen. — Notizen: Ernährung der Volksschulkinder. Englands Konsum seit 1875. — Feuilleton: Die Klassengezensätze in den spanischen Zunftkämpfen zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts. Von Heinrich Cunow.

Vermischtes.

Hamburg, 26. September. Mit Mann und Maus untergegangen. Der Kapitän des Fischdampfers „Dr. Giese“, der gestern früh im Hafen einlief, berichtete daß er, bezw. seine Mannschaft in der Nordsee in der Nähe des ersten Feuerschiffes einen Gleasewer gesehen habe, der dem Sturme rettungslos preisgegeben war. Nur während eines Augenblicks wurde der Ewer gesehen, und zwar als er grade durch die Wellen hochgehoben wurde; im nächsten Moment verschwand er unter der Oberfläche des Wassers, ohne wieder sichtbar zu werden. Dem Schiffe Hilfe zu bringen, war nicht allein des Sturmes, sondern auch der Entfernung wegen unmöglich. Der Fischdampfer „Dr. Giese“ ist, ohne Schaden genommen zu haben, der Gefahr glücklich entronnen. Dagegen hat der Steuermann des gleichfalls eingetroffenen Fischdampfers „Fritz“ dadurch eine schwere Verletzung erlitten, daß eine von den Wellen losgerissene auf Deck stehende Kiste gegen ihn geschleudert ward. Er befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Einen dreifachen Mord beging am Freitag der am 15. Juni dieses Jahres aus dem Zuchthause entlassene Arbeiter Schlaacke, welcher zuerst in Hohenkirch bei Briesen den Käthner Templin erschlug, darauf nahm er der flüchtenden Frau des Templin 18 Mark ab, erschlug auch diese auf dem Gehöft des

Nachbarn Zabel und erwordete schließlich auch den Zabel. Schlaacke ist verhaftet.

In einem Anfall plötzlichen Wahnsinns stürzte sich der 17jährige Sohn des Stellenbesitzers Pätzold in Linden bei Glogau nachts auf seine schlafenden Eltern und brachte der Mutter sieben Messerstiche in Brust, Arme und Rücken, dem Vater sechs Stiche in Kopf, Arme und Beine bei. Die Verletzungen sind schwer, doch nicht lebensgefährlich.

Beim Transport eines Kessels wurde in München-Gladbach eine Fabrikmauer umgestoßen und vier Knaben verschüttet. Einer wurde leicht, zwei schwer verletzt und einer getötet.

Keine Beulenpest. Der Sanitätsbeamte in Bombay stellt in Abrede, daß die dort ausgebrochene Krankheit die Beulenpest sei; dieselbe sei vielmehr eine besondere Art von Fieber mit granulosen Geschwülsten.

Durch Platzen des Dampfkessels ist eine französische Fischerei-Dampfbarke aus Boulogne, die wöchentlich ihren Fischfang auf dem Ostender Markt verkaufte, auf der hohen See in die Luft geflogen. Der Kapitän und sechs Matrosen wurden getötet, nur ein Matrose wurde aufgefischt und gerettet.

Quittung.

Zur Agitation im Wahlkreise Bielefeld-Wiedenbrück sind mir übergeben: Von einer amerikanischen Auktion eines wahnsinnigen Härings in Brackwede 3 Mk.

Paul Reichenbach, Kreis-Vertrauensmann.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Bekanntmachung.

Von **Anleihescheinen der Stadt Bielefeld, Buchstabe A,** Allerhöchstes Privilegium vom 14. Februar 1881, sind heute **ausgelost** zum 31. März 1897:

zu 500 Mark Nr. 87, 92, 102, 177, 193, 260, 261, 294, 323, 355, 361, 372, 415, 459, 546, 549, 584, 665, 721, 742, 745, 766, 777, 798, 811, 839, 866, 955, 957 1010, 1017, 1093, 1128, 1149, 1202, 1203, 1243, 1432, 1433, 1451, 1585, 1618, 1665, 1677, 1746, 1929, 1933 1935, 1981, 2044, 2125, 2191, 2194, 2202, 2238, 2259, 2261, 2277, 2285; **zu 200 Mark** Nr. 2315, 2322, 2340, 2386, 2434, 2444, 2491, 2504, 2522, 2526, 2543, 2556, 2630, 2657, 2672, 2675, 2676, 2698, 2725, 2754. Rückzahlung vom 31. März 1897 ab bei unserer Kämmereikasse. Mit diesem Tage hört die Verzinsung auf. Es sind noch rückständig aus der Verlosung vom 22. September 1893, gekündigt zur Zurückzahlung zum 31. März 1894 Nr. 429 zu 500 M.; aus der Verlosung vom 25. September 1894, gekündigt zum 31. März 1895 Nr. 2326 und 2722 zu je 200 M.; aus der Verlosung vom 6. September 1895, gekündigt zum 31. März 1896 Nr. 191, 385, 997, 1008 und 1308 zu je 500 M., Nr. 2307 und 2625 zu je 200 Mk.

Bielefeld, den 23. September 1896. [2420

Der Magistrat.

Tagesordnung

für die

am Mittwoch, den 30. Sept. 1896, nachmittags 5 Uhr,

stattfindende

Stadtverordneten-Sitzung.

1. Mitteilung der Allerh. Kabinettsordre vom 12. vor. Mts. betr. Verleihung des Rechts der goldenen Amtskette;
2. desgl. des Beschlusses des Provinzialrats vom 23. Juni cr., betr. die Kommunalsteuer-Veranlagung und der Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 9. vor. Mts.;
3. desgl. von der Benennung „Johanniskirchplatz";
4. desgl. von der Fortnummerierung der Arndtstraße in dem Straßenzuge zwischen Arndt- und Meindersstraße;
5. Antrag des Magistrats auf Ergänzungswahl dreier Ratsherren;
6. desgl. der bürgerlichen Mitglieder der Ersatz-Kommission;
7. desgl. eines Drittels der Mitglieder der Armenverwaltung (5 Mitglieder, 4 Stellvertreter);
8. desgl. auf Ersatzwahl eines Mitgliedes der Gebäudesteuer-Veranlagungs-Kommission;
9. desgl. auf Bildung einer gemischten Deputation zur Verwaltung des Wasserwerks (Wasserwerks-Ausschuß) und Genehmigung der Ordnung für denselben und desgl. für den Beleuchtungs- und Verkehrs-Ausschuß;
10. Interpellation der Stadtverordneten Droop und Gen., betr. Erhebung der Lustbarkeitssteuer;
11. Antrag des Magistrats auf Genehmigung des mit Kohlenhändler Rohde geschlossenen Vertrags vom 10. August 1896 betr. das Kehrricht-Abfuhrwesen und Nachbewilligung von Mk. 4000 Mehrausgaben;
12. desgl. auf Entlastung des Rechnungslegers der Upmann-Stiftung für Volksschullehrer-Witwen pro 1895 bis 1896;
13. desgl. der Gasanstalts-Bilanz pro 1895/96;
14. desgl. auf Erhöhung des Zuschusses auf Mk. 900 als Beitrag zu den Kosten des jüdischen Religions-Unterrichts;
15. desgl. auf Bewilligung von Mk. 700 für die Einrichtung einer Schulklasse im alten Kloster;
16. desgl. von Mk. 800 für Gasbeleuchtung in den Turnhallen der I. und V. Bürgerschule und der höheren Mädchenschule;
17. desgl. von Mk. 110 als Umzugskosten der Lehrerin Peters;
18. desgl. auf Einverständnis-Erklärung betr. der Fluchtlinien
    a. einer neuen Straße zwischen Dornberger- und Wertherstraße;
    b. der Straßenzüge AB, CD, EF, GH, IK des Vermessungs-Registers zu Bl. 12 des westl. Bebauungsplanes;
    c. des Bürgerweges (zwischen Große Kurfürsten- und Wittekindstraße;
    d. der Wertherstraße;
    e. der oberen Weststraße (zwischen Wertherstraße und Bürgerweg);
19. desgl. auf Einverständnis zur Festsetzung der Kosten des Ausbaues des unteren Teiles der Siechenmarschstraße auf Mk. 24,98 für den laufenden Meter halber Straßenbreite und desgl. für die bei Hütker abzweigende Verbindungsstraße zwischen Siechenmarschstraße und Große Kurfürstenstraße auf Mk. 18,57;
20. desgl. zur Festsetzung der gesetzmäßigen Pension von Mk. 1757 für den Rendanten Kniepmeyer;
21. desgl. zu dem Magistratsbeschlusse auf Aufnahme der Gymnasial- bezw. Realgymnasial-Oberlehrer in den Verband der Oberlehrer an der staatlichen höheren Lehranstalten behufs gleichmäßiger Verleihung der festen Zulage von Mk. 900 und Uebernahme der Mehrkosten zur Hälfte auf die Kämmereikasse.

Bielefeld, den 25. September 1896.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Bock II.

Bekanntmachung.

Von **„Anleihescheinen der Stadt Bielefeld, Buchstabe B".** Allerhöchstes Privilegium vom 8. September 1884 sind am 17. d. Mts. ausgelost zum 2. Januar 1897:

zu 2000 Mk.: Nr. 3458, 3538; zu 1000 Mk.: Nr. 3161, 3222, 3265, 3282; zu 500 Mk.: Nr. 2838, 2961, 2972, 3001, 3034, 3079.

Rückzahlung vom 2. Januar 1897 ab bei unserer Kämmereikasse. Mit dem 31. Dezember 1896 hört die Verzinsung auf.

Bielefeld, den 19. Juni 1896. 1631

Der Magistrat.

Dem Verein „Arbeiterheim"

sind wiederum einige passende Baugrundstücke zum Kauf angeboten. Familienväter, die ein eigenes Heim zu erwerben wünschen, werden auf **Freitag den 2. Oktober,** abends 8½ Uhr, zu einer Besprechung in der **Herberge zur Heimat,** Bahnhofstraße, eingeladen. [2421

Der Vorstand.
Bodelschwingh P

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstraße 20, ist das folgende im Erscheinen begriffene sehr empfehlenswerte Lieferungswerk zu beziehen:

Aus

Leben und Wissenschaft

Gesammelte

Vorträge und Aufsätze

von

Dr. A. Dodel

Ord. öffentl. Professor an der Universität Zürich.

Komplett in 24 Lieferungen à 20 Pfg. = 4,80 Mk.

Der dem Verfasser sowie dem Verleger J. H. W. Dietz in Stuttgart häufig geäußerte Wunsch, die hochinteressanten Vorträge und Aufsätze durch eine Lieferungs-Ausgabe einem größeren Publikum zugänglich zu machen, soll durch die Herausgabe derselben unter obigem Titel erfüllt werden.

Das Ganze ist in drei Teile geteilt mit folgendem

Inhalt.

Erster Teil: **Leben und Tod.** Illustriert. Zum ersten Mal veröffentlicht (ca. 20 Bogen).

Zweiter Teil: **Bauer, Arbeiter, Wissenschafter.** — **Konrad Deubler,** ein Bauernphilosoph. — **Vom Weib.** Seine soziale Stellung und seine Befähigung. — **Ueber die ältere Natur-Verachtung und die neuere Natur-Betrachtung.** (17 Bogen.)

Dritter Teil: **Moses oder Darwin?** Eine Schulfrage. (11 Bogen.)

Am Schlusse seiner Worte zur Einführung des Werkes sagt der Verfasser folgendes:

Ich hoffe, der Leser dieser Vorträge und Aufsätze aus Leben und Wissenschaft wird unschwer den roten Faden erkennen, welcher sich von Anfang bis zu Ende durch das ganze Buch hinzieht. Der Leser wird auch alsbald erkennen, daß wir bei der neuen Weltanschauung ganz wohl unsere Rechnung finden in Sachen innerer Glückseligkeit. Die innere Glückseligkeit darf fürderhin nicht mehr blos Erbteil einiger weniger sein, sondern sie soll und muß Gemeingut aller werden. Das arbeitende, das schaffende Volk hat den ersten Anspruch auf die Wohltaten wissenschaftlicher Erkenntnis.

Demselben arbeitenden, schaffenden Volk sei dies Buch gewidmet!

Soeben ist erschienen und vorrätig in der **Buchhandlung „Volkswacht"**, Schulstraße 20:

Die Gewerkschaften

und die

Sozialdemokratie.

Kritischer Bericht über die Lage und die nächsten Aufgaben der deutschen Arbeiterbewegung.

Von **Parvus.**

Preis 40 Pfennig.

Die kleine Broschüre ist eine ernste Mahnung an die Arbeiter, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Aus der Lage des Weltmarkts, hervorgerufen durch die russische Hungersnot, den chinesisch-japanischen Krieg, die amerikanische Krise und die enorme Steigerung der Goldproduktion, begründet der Verfasser eine aufregende Sturm- und Drangperiode des Kapitalismus, welche mit dem Zusammenbruch der kapitalistischen Produktion in Europa enden wird. Dieser gewaltigen Entwickelung des Kapitals gegenüber müssen die Arbeiter sich vorsehen und vor allem bei Zeiten durch Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation sich auf den gewerkschaftlichen Kampf vorbereiten.

So viel wissenschaftliches Material das Buch enthält, so leicht verständlich ist es geschrieben.

Buchhandlung „Volkswacht".

Sozialdemokratischer Verein

für Bielefeld und Umgegend.

Die Mitglieder des Vereins im Bezirk **Bürgerweg** 2c. laden wir hiermit zu einer [2424

Sitzung

behufs Erledigung geschäftlicher Dinge auf

Dienstag, den 29. d. M.,

im Lokale des Wirts **Ronsieck,** Bürgerweg, ein. Zahlreichen Besuch erwartet.

Der Vorstand.

Das **Unfallversicherungsgesetz** ist in seiner umständlichen und umfangreichen Fassung ohne Erläuterungen dem Verständnis nicht leicht zugänglich, eine Erläuterung dieses Gesetzes, betitelt:

Die Entschädigungsansprüche der Arbeiter bei Unfällen

halten wir deshalb den Arbeitern und Arbeiterinnen besonders empfohlen. Dieselbe ist zum Preise von **30 Pfg.** zu haben in der

Buchhandlung „Volkswacht".

Zwei Kochmaschinen

2 Oefen gebraucht, wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen.

2422*] Siegfriedstr. 24.

Unserm Freund und Mitarbeiter **W. Meise** zu seinem 43. Wiegenfeste. [2423

Die besten Glück- und Segenswünsche.

Döt hä hüt nich onik wat ut, dan fahren wir morgen all zusammen aus der Hut.

Klemke's

Städtebuch

für reisende

Arbeiter, Handwerker u. Künstler

(Deutschland, Oesterreich, Schweiz).

Bearbeitet von

Dr. Franz Diederich.

Preis 1,60 Mk.

Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht", Schulstr. 20.

Zur Massenverbreitung empfohlen!

Soeben ist erschienen:

Die Arbeiterschutzgesetz-Heuchelei

der bürgerlichen Parteien im Reichstage.

Nach dem stenographischen Bericht der Reichstags-Debatte über die Bundesrats-Verordnung zum Schutze der Bäckerei-Arbeiter am 22. und 23. April 1896.

Mit einem Nachwort von **August Bebel.**

Preis 15 Pfg. Porto 5 Pfg.

Seit Jahren tragen bei Wahlen 2c. alle bürgerlichen Parteien ihr arbeiterfreundliches Herz zur Schau, ohne bisher ihr Versprechen auf wirksame Arbeiterschutzgesetze erfüllt zu haben. Daß sie im Ernste daran gar nicht denken, das beweisen diese Reichstagsverhandlungen. Mit Ausnahme des Zentrumsredners haben alle Vertreter der bürgerlichen Parteien sich gegen diese Schutzvorschriften ausgesprochen, und wie bei der Zukunftsstaats-Debatte Eugen Richter Arm in Arm mit Stöcker gegen die Sozialdemokratie donnerte, so gingen hier Graf Bismarck und Richter einig im Kampfe gegen die Verkürzung der Arbeitszeit – auf zwölf Stunden. Zur gewerkschaftlichen und politischen Agitation bestgeeignete Broschüre.

Wir empfehlen die Schrift zur weitesten Verbreitung.

Buchhandlung „Volkswacht".

Soeben ist erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Verhandlungen und Beschlüsse

des

Internationalen Sozialistischen Arbeiter- u. Gewerkschafts-Kongresses zu London

vom 27. Juli bis 1. August 1896.

Preis 20 Pfg.

Die Verlagshandlung (Buchhandlung des „Vorwärts") hielt es für angebracht, obiges Protokoll über die Verhandlungen und Beschlüsse des Londoner Internationalen Kongresses herauszugeben, da die offiziellen Protokolle der Internationalen Kongresse immer sehr verspätet erscheinen und wegen des großen Umfanges auch eine Preisfestsetzung erfordern, die es ungemein erschwert, daß dieselben in die Massen dringen, und dürfte so für die Parteikreise diese deutsche Protokollausgabe um so willkommener sein, als der billige Preis den Massenabsatz ermöglicht. Die in London gepflogenen Debatten und gefaßten Beschlüsse erfordern zu ihrer Wirksamkeit aber, daß sie in den Massen bekannt und bethätigt werden.

Buchhandlung „Volkswacht".

Soeben erschien in **zweiter Auflage** die für die Massenverbreitung bestimmte Schrift:

Arbeiter-Katechismus.

Eine sozialdemokratische Antwort

auf das

Preis-Ausschreiben des Pfarrers Weber in M.-Gladbach.

Von **R. Calver.**

Preis 10 Pfg. — Porto 5 Pfg.

Diese Schrift widerlegt in einfacher Darstellung die landläufigsten Vorurteile und Einwände gegen die Sozialdemokratie und behandelt in verschiedenen Kapiteln dieselben Fragen vom sozialdemokratischen Standpunkt aus, welche der im Sinne des Herrn v. Stumm christlich-soziale Pfarrer als Preisaufgabe zur Beantwortung gestellt hat: Pflichten des Arbeiters gegen sich, Frau und Kinder, gegen seine eigenen Klassengenossen, gegen die Gesellschaft, gegen Religion, Vaterland, Kaiser und Reich 2c. Um die Verbreitung in den Kreisen zu ermöglichen, die noch völlig indifferent der Arbeiterbewegung gegenüberstehen, ist der Preis auf 10 Pfg. festgesetzt; für Vereine und Komitees, welche die Schrift zu Agitationszwecken in größeren Posten beziehen, wird dieser Preis noch wesentlich herabgesetzt.

Buchhandlung „Volkswacht".